

50 Jahre Konzilsdekret „Presbyterorum Ordinis“

Archäologie oder Aktualität?

von *Andreas Wollbold*

Das Dekret des II. Vaticanums „Presbyterorum Ordinis“ über Dienst und Leben der Priester hat eine ambivalente Aufnahme gefunden. Vor allem drei Kritiken werden angebracht: 1. Das Dekret habe die Priester zwischen Bischöfen und Laien aufgerieben. 2. Es oszilliere theologisch zwischen Tradition und Traditionsbruch. 3. Es habe den Priester zu sehr vom Bischof her gedacht. Eine sorgfältige Lektüre des Textes offenbart dagegen eine erstaunlich starke Position des Priesters, die durch die Verbindung von Wesens- und Sendungstheologie besticht und mit der Gesamtverantwortung der Priester zusammen mit ihrem Bischof für ihre Diözese ein innovatives, bis heute kaum eingelöstes Potenzial entfaltet.

Können wir auf die Probleme der Priester von heute mit einem Text antworten, der gerade sein Goldenes Jubiläum feiert? Ist das nicht so, als wollte man einen Teeny mit einem alten Schwarz-Weiß-Röhren-Fernseher beglücken? Zum Glück bleiben geistige Wahrheiten frisch und haben kein Verfallsdatum. Sie behalten ihren Nährwert, ja sie entfalten ihr Aroma wie guter Wein oder Käse oft erst nach einer gewissen Zeit. Ob es mit dem Priesterdekret „Presbyterorum Ordinis“ (PO) des II. Vaticanums nicht auch so ist: Der Abstand von 50 Jahren lässt diesen Text erst angemessen wertschätzen. Doch diese Behauptung wäre bloße Jubiläumsrhetorik, wenn sie sich nicht belegen ließe. So stellt sich die Frage: Kann das damals zu „Dienst und Leben der Priester“ Gesagte der heutigen Kirche und ihren Priestern Orientierung geben? Dazu ist zunächst kurz nach den Problemen heutiger Priester zu fragen, um das Dekret daraufhin zum Sprechen zu bringen.

Was also sind die aktuellen Probleme priesterlicher Existenz¹? Sie sind sicher zahlreich, lassen sich aber in drei Gruppen zusammenfassen. Ihnen entsprechen drei Kritiken an „Presbyterorum Ordinis“. In deren Widerlegung kann sich zeigen, dass das Priesterdekret in allen drei Problemfeldern Orientierung zu geben vermag.

1. *Existenziell* fühlen sich viele Priester zerrieben zwischen einer Fülle von Anforderungen und Erwartungen. Sowohl Kirchenleitungen und kirchliche Ämter, Gremien und Organisationen als auch die Laien, zu denen sie gesandt sind, erwarten nicht selten, dass ihre Priester möglichst reibungslos funktionieren – und das angesichts geringer werdender Zahlen der Priester und wachsender Anforderungen. Demgegenüber erscheint ihnen ihre eigene Position ungesichert, schwach und störungsanfällig – bis hin dazu, dass sie im Konfliktfall mit dem Bischof oder mit sich beschwerenden Laien latent „am kürzeren Hebel sitzen“. Doch auch im Alltag fragen sie sich:

¹ Vgl. den Überblick bei *Andreas Wollbold*, *Als Priester leben. Ein Leitfadens*, Regensburg 2010, 25–30. – Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag bei den Priestern der Deutschschweiz am 9. November 2015 zurück.

- Wie können sie im Vielerlei der Aufgaben in wachsenden und rasch sich verändernden pastoralen Einheiten ihre Identität bewahren?
- Wie lässt sich dem *Burn-out* und einem schleichenden Unmut im Dienst und Unlust am Dienst vorbeugen?
- Wie finden sie eine tragende und erfüllende Spiritualität, die sich in den Arbeitsalltag integrieren lässt?
- Wie können sie den Zölibat leben – in Zeiten des weitgehenden Unverständnisses für diese Lebensform?

2. *Theologisch* ist ein epochaler kultureller Wandel zu bewältigen, der von der Standesgesellschaft zur funktionalen Gesellschaft. Das heißt Ämter und Aufgaben entsprechen nicht mehr einer statischen Ordnung des menschlichen Miteinanders, sondern bestimmten Funktionszuweisungen. Einfacher gesagt, muss auch ein Priester sich an dem ausweisen, was er für ein Kollektiv „bringt“. Doch ein gut funktionierender Priester kann geistlich ein toter Priester sein! Diese Spannung wird manchmal etwas unglücklich als die zwischen einem ontologischen und einem funktionalen Priesterbild ausgegeben. Unglücklich deshalb, weil das kirchliche Amt ja wesentlich nicht für den Empfänger selbst eingesetzt ist, sondern im Blick auf die Aufgaben, die er in der Kirche übernehmen soll. Es geht also vielmehr darum, das Worumwillen des Amtes theologisch so zu fassen, dass es im Heilswerk Christi wurzelt, zugleich aber doch effektiv bei den Menschen ankommt.

3. *Organisationssoziologisch*: Schließlich kommen sich Priester auch in den Strukturen ihres Bistums manchmal ortlos vor.² Kirche, das ist die Ortskirche, der Bischof und alles, was von ihm ausgeht. Sind also die Priester bloß seine Handlanger? Kirche, das ist andererseits und vor allem aber das Volk Gottes, die Gemeinschaft der Gläubigen. Sind die Priester ihnen gegenüber dann aber bloße Erfüllungsgehilfen? Phänotypisch zeigt sich diese strukturelle Ortlosigkeit in einer Art von Drei-Klassen-Presbyterium, d. h. drei Rollentypen, wie Priester mit dieser Situation umgehen:

- Priester in den vorderen Reihen, aus denen in der Regel auch Kandidaten für besondere diözesane Aufgaben ausgewählt werden.
- Das „Fußvolk“ derer, die vor Ort ihren Dienst verrichten, ihre Freunde unter Priestern und Laien haben, für die alles darüber hinaus Gehende freundlich zur Kenntnis genommen wird, aber im Grunde marginal bleibt.
- Die Vereinzelt, Verbitterten, Umgetriebenen und Gemiedenen, die entweder mit einer „Augen zu und durch“-Haltung ausharren oder die längst in die innere (oder auch äußere) Emigration gegangen sind.

Existenz, Theologie und Struktur, damit sind die drei großen Problemfelder benannt. Kann das Priesterdekret auf ihnen Klärung verschaffen? Nur dadurch vermag es seine bleibende Relevanz unter Beweis zu stellen, nicht durch vollmundige Beschwörungen.

² Vgl. *Hubertus Brantzen*, Priestersein in Gemeinschaft. Rezeption und Relecture von ‚Presbyterorum Ordinis‘, 7–9, in: *Geist und Leben* 83 (2010) 27–40.

Zu diesem Nachweis ist 1. der Aufbau und die Kernaussagen von „Presbyterorum Ordinis“ vorzustellen, dann in 2. einige Kritiken an ihm – entsprechend der drei Leitbegriffe Existenz, Theologie und Struktur – zu diskutieren, um schließlich in 3. seine bleibende Bedeutung zu würdigen.

1. Der Text, seine Themen, sein Aufbau und seine Kernaussagen

Deutlich lässt die Struktur dieses Dekretes seine Genese erkennen – darauf ist noch einzugehen. Es handelt „über Dienst und Leben der Priester“, also, pragmatisch gesprochen über das, was sie zu tun haben und wie sie es in ihrer Lebensweise ausfüllen können. Dem entsprechen die umfangreichsten Kapitel 2 und 3: Der priesterliche Dienst („ministerium“, PO 4–11) und „Das Leben der Priester“ („vita“, PO 12–21). Diesen Überlegungen ist – später, wie wir bereits vorwegnehmen können – ein theologisches Grundsatzkapitel „Das Priestertum und die Sendung der Kirche“ (PO 2–3) vorgeschaltet. Es fehlen nur noch als Rahmen Vorrede und Schlussermahnung, und fertig ist „Presbyterorum Ordinis“! Wie wurde diese Struktur inhaltlich gefüllt? Eine Fülle von Einzelthemen ist angesprochen, aber ein cursorischer Überblick zeigt, dass es dabei gelungen ist, sie in einen organischen und sogar schönen Aufbau einzufügen. Schön ist er, insofern er die Dreierstruktur der genannten drei Kapitel mehrfach wiederholt:

- Auch das zweite und das dritte Kapitel enthalten jeweils drei Abschnitte, die hier mit römischen Ziffern angegeben sind. Von ihnen bietet der erste Abschnitt eine theologische Grundlegung, die dann der zweite und dritte Abschnitt praktisch entfalten.
- Doch auch innerhalb dieser Abschnitte finden sich in den Kapiteln jeweils Dreiergliederungen, die im Überblick optisch mit einem, zwei oder drei Asterisken (*) markiert sind.
- Wer ein wenig zahlenverliebt ist, wird schließlich auch in den dadurch geschaffenen großen Dreiergruppen (dreifaches Amt Christi [PO 4–6], dreifache Beziehung zu Bischof, Presbyterium und Laien [PO 7–9] und drei evangelische Räte [PO 15–17]) auf die Dreizahl stoßen.

Vorrede (1)

Ziel: die Priester in „so tiefgreifend veränderten Verhältnissen wirksamer zu unterstützen und ihrem Leben besser Sorge zu tragen“.

ERSTES KAPITEL – DAS PRIESTERTUM UND DIE SENDUNG DER KIRCHE (2–3)

(2:) Priester im Gesamt der Sendung, die Christus der Kirche anvertraut hat.

Ihre amtliche Vollmacht in Unterordnung zu den Bischöfen für die Evangelisierung und die Eucharistie.

Alles zur Verherrlichung des Vaters in Christus.

(3:) Aus den Menschen – für die Menschen (vgl. Hebr 5,1). Nähe zu ihnen.

ZWEITES KAPITEL – „MINISTERIUM“: DER PRIESTERLICHE DIENST (4–11)

I. Die priesterlichen Ämter des Propheten, Priester und Hirten (4–6): Lehren, Heiligen und Leiten

* *Wort* (4): nicht eigene Gedanken, sondern das Wort Gottes lehren zu Umkehr und Heiligung. – „Die ewige Wahrheit des Evangeliums auf die konkreten Lebensverhältnisse anwenden“.

** *Sakrament / Heiligung* (5) mit Eucharistie als „fons et culmen“ aller Evangelisierung. Stundengebet und Haus Gottes.

*** *Leitung* (6) in der (a) Einzel- und der (b) Gemeindeseelsorge. (a) Besondere Zielgruppen (Arme, Jugendliche, Familien, Ordensleute, Kranke und Sterbende). (b) Missionarische, caritative Gemeinde mit Zentrum in der Eucharistie.

II. Die Beziehung der Priester zu anderen (7–9)

* *Bischof* (7): An „ein und demselben Priestertum und Amt Christi“ teilhaben: „Einheit der Weihe und Sendung“ erfordert „ihre hierarchische Gemeinschaft mit dem Stand der Bischöfe“ – „Brüder und Freunde“ – im Bischof die Autorität Christi erblicken.

** *Presbyterium* (8): „sakramentale Bruderschaft“ und diözesanes Presbyterium.

*** *Gläubige Laien* (9): Väter und Brüder. Zusammenarbeit. Nichtkatholiken und Nichtgläubende.

III. Die Verteilung der Priester und der Priesternachwuchs (10–11)

(10:) Die universale Heilssendung und die Mitverantwortung für die ganze Kirche. „Fidei donum“-Priester.

(11:) Sorge um den Priesternachwuchs. – Berufung aus den gewöhnlichen Zeichen für den Willen Gottes erkennen.

DRITTES KAPITEL – „VITA“: DAS LEBEN DER PRIESTER (12–21)

I. Die Berufung der Priester zur Vollkommenheit (12–14)

(12:) Besondere Berufung zur Heiligkeit.

(13:) Eigene Weise der Heiligung „durch aufrichtige und unermüdliche Ausübung ihrer Ämter im Geist Christi“. – Einzelne Mittel (Wort Gottes, Sakramentenfeier und [Stunden-]Gebet, hingebungsvoller Dienst).

(14:) Geistliche Einheit gegen äußere Verzettelung.

II. Besondere Erfordernisse für das geistliche Leben der Priester

* *Gehorsam* (15) und Verfügbarkeit gegenüber dem Willen Gottes. „Caritas pastoralis“, Gehorsam und Verantwortung.

** *Ehelosigkeit* (16) – dem Priestertum entsprechend: größere Vereinigung mit Christus und Hingabe an Dienst der Gläubigen.

*** *Armut* (17): innere Freiheit von materiellen Gütern bewahren.

III. Hilfen für das priesterliche Leben (18–21)

(18:) Schrift und Eucharistie. Bußsakrament und Gewissenserforschung, Marienfrömmigkeit, eucharistische Anbetung, Betrachtung und persönliches Gebet.

(19:) Theologische Kenntnisse und ihre beständige Pflege.

(20:) Lebensunterhalt – durch Gläubige gesichert und durch Bischöfe garantiert. Ende des Benefizialwesens.

(21:) Formen der Zusammenarbeit bei der Finanzierung und der Sorge für den Kleerus.

Schlussermahnung (22).

Ermutigender Ausblick und Dank an die Priester.

2. Kein Grund zum Feiern? – Drei Kritiken am Dekret

Wenn es nach nicht wenigen Stimmen der deutschsprachigen theologischen Forschung ginge, dann dürfte 50 Jahre „Presbyterorum Ordinis“ gar nicht gefeiert werden. Zu gewichtig nämlich seien die Anfragen an das Dokument. Auch sie lassen sich nach den drei Leitbegriffen Existenz, Theologie und Struktur zusammenfassen:

1. *Existenz*: Hat das Konzil die Priester vergessen, hat es sie aufgerieben zwischen der Aufwertung von Bischöfen und Laien?

2. *Theologie*: Ist sein Priesterbild zu traditionell? Oder hat es umgekehrt einen Bruch mit der Tradition vollzogen, dann aber Angst vor der eigenen Courage bekommen und „zurückgerudert“ – eine bezeichnende Ambivalenz, die dann auch die folgenden Jahrzehnte geprägt hätten.

3. *Struktur*: Hat es den Priester zu sehr vom Bischof her gedacht und ist darin einem „übersteigerten Episkopalismus“³ verfallen?

Gewichtige Anfragen also, die einer eingehenderen Antwort bedürfen. In der Auseinandersetzung mit ihnen lässt sich aber zur Relevanz des Dekretes für heute vorstoßen. Denn dabei dürfte es sich zeigen, dass diese Kritikpunkte an entscheidender Stelle das verkennen, was das Dekret sein will und was es wirklich zu geben hat.

1. *Existenz: Hat das Konzil die Priester vergessen*⁴?

Sind sie zu „Stiefkindern des Konzils“⁵ geworden? Hat man die Existenzprobleme der Priester unter den Teppich gekehrt und verstand sie bloß als Rädchen im Getriebe, die

³ Karl Lehmann, Das dogmatische Problem des theologischen Ansatzes zum Verständnis des Amtspriestertums, in: Franz Henrich (Hg.), Existenzprobleme des Priesters (= Münchener Akademie Schriften 50), München 1969, 121–175, hier 155.

⁴ Peter Henrici, Hat das Konzil die Priester vergessen, haben die Priester das Konzil vergessen?, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 41 (2012) 634–639.

⁵ Otto Hermann Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte, Würzburg 2001, 264. Zum Ganzen ebd., 263–266. – Zur Chronologie des Dekretes vgl. *Pontificium Athenaeum Sanctae Crucis*; Francisco Gil Hellin, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necnon patrum orationes atque animadversiones. Bd. 3. Decretum de Presbyterorum ministerio et vita Presbyterorum ordinis, Rom 1996, XXV f. [= Hellin] (mit seinen Grenzen würdigt dieses hervorragende Arbeitsinstrument Gilles Routhier, Recherches et publications récentes autour de Vatican II, in: *Laval théologique et philosophique* 56/3 [2000] 543–583). Zur Genese des Dekretes vgl. immer noch die umfassende Studie von Paul Josef Cordes, *Sendung zum Dienst. Exegetisch-historische und systematische Studien zum Konzilsdekret „Vom Dienst und Leben der Priester“* (= Frankfurter theologische Studien 9), Frankfurt/Main 1972; Raimondo Spiazzi, *Decreto sul ministero e la vita sacerdotale. Genesi del decreto testo latino et trad. italiana esposizione e commento*, Turin 1967; Yves-Marie-Joseph Congar; Jean Frisque; François Marty, *Les prêtres [formation, ministère et vie]: décrets “Presbyterorum ordinis” et “Optatum totius”*, Paris 1968, 124–126; René Wassełynck, *Les prêtres: Élaboration du décret Presbyterorum ordinis de Vatican II: Synopse: Histoire et genèse*

möglichst gut geschmiert zu funktionieren hätten? Antwort auf diese Frage gibt die bewegte Entstehungsgeschichte von „Presbyterorum Ordinis“. „Mieux tard que jamais – besser spät als nie!“, so könnte man seine Genese betiteln. In der Tat standen die Priester zunächst im Schatten der großen Themen wie Kirche, Ökumenismus, Liturgie und Laien. Man darf dahinter die stillschweigende Überzeugung des Konzils sehen, der Priester im Wesentlichen sicher zu sein – eine bemerkenswerte Stimmungslage⁶! So dachte das Konzil zunächst bloß an eine „Botschaft an die Priester“ (Hellín 317–322), verbunden mit einem eher rechtlichen, an den Standespflichten der Kleriker orientierten Text der „Kommission für die Disziplin des Klerus und des christlichen Volkes“ (Hellín 301–316). Letzterer wurde zunächst radikal auf einige Leitsätze („propositiones“) zusammengestrichen (Hellín 322–325), in der Aula diskutiert und daraufhin noch einmal mit vielen zusätzlichen Aspekten angereichert (Hellín 326–335). Erst eine unmissverständliche Stellungnahme des Erzbischofs von Chicago, des deutschstämmigen Kardinals Albert Meyer (Hellín 342–344), der schmerzlich eine eigene Zuwendung zu den Priestern vermisste, führte schließlich doch noch zu einem eigenen Priesterdekret. Nun wurde deutlich, dass diese die Hauptlast des Reformwerks in seinen Auswirkungen und Spannungen zu tragen hatten, ohne dass ihnen bereits eine ausreichende Orientierung für die kommenden Jahre mitgegeben worden wäre. So machte man sich in kurzer Zeit an die Abfassung eines eigentlichen Dekretes, allerdings auf der Grundlage besagter Leitsätze, verbunden mit einer ausführlicheren theologisch-pastoralen Einleitung. Dieses wurde mehrfach in vier verbesserten Versionen zum Teil leidenschaftlich und ausgiebig diskutiert und schließlich am 7. Dezember 1965 beinahe einhellig (mit 2390 *Placet*- und nur 4 *Non Placet*-Stimmen) verabschiedet und vom Papst promulgiert. Hält man sich diesen reichhaltigen Text vor Augen und stellt daneben noch die einschlägigen dichten Aussagen von „Lumen Gentium“ und „Optatam Totius“⁷ zur Erneuerung der Priesterausbildung daneben, so kann man weder quantitativ noch qualitativ sagen, das Konzil habe die Priester vergessen. Die

du texte conciliaire, Tournai 1968; Peter Hünemann, A. Einleitung, in: Ottmar Fuchs; Peter Hünemann, Theologischer Kommentar zum Dekret über den Dienst und das Leben der Priester Presbyterorum Ordinis (= Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 5), Freiburg u. a. 2005, 359–410; Giuseppe Rambaldi, Il Decreto Conciliare Presbyterorum Ordinis. Storia – analisi – dottrina, V 1: nn 1–11; V 2: nn 12–22, in: Gregorianum 72 (1991) 152; Arnold Janssen, Les prêtres: Élaboration du décret Presbyterorum ordinis de Vatican II: Synopse: Histoire et genèse du texte conciliaire, in: Ephemerides theologicae Lovanienses 45 (1969) 231 f.; Gilles Routhier, Concilii Vaticani II synopsis in ordinem redigens schemata cum relationibus necon patrum orationes atque animadversiones, 3: decretum de Presbyterorum ordinis, in: Laval Théologique et Philosophique 56 (2000) 549–551; Knut Wenzel, Das Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum Ordinis, in: ders., Kleine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg u. a. 2005, 207–214; Philip Goyret, Il decreto Presbyterorum ordinis, in: Annuario historiae conciliorum 43 (2011) 169–192, hier 170–180.

⁶ So bemerkt auch treffend Peter Hünemann zu den Voten der Bischöfe in der „Antepreparatoria“-Phase vor Konzilsbeginn: „Die große Mehrheit des katholischen Episkopates sieht in Bezug auf die Presbyter keinen grundsätzlichen Handlungsbedarf. Dies bedeutet nicht, dass in den Voten nicht eine Reihe praktischer bzw. kanonistischer Fragen angesprochen werden, welche die Stellung der Priester betreffen, z. B. die Inamovibilität der Pfarrer, die Beziehung der Ordenspriester zum Bischof und die Fragen der Exemption. Man sieht die Notwendigkeit, den Status quo im Einzelnen zu verbessern, aber damit ist es auch getan“ (Hünemann, Einleitung [wie Anm. 5], 345).

⁷ Vgl. Felix Genn, Herausforderungen und Anfragen zur Priesterausbildung (= Predigten und Texte 2/2015), Münster 2015.

Priester sind dem Konzil vielmehr gerade noch rechtzeitig wieder eingefallen! Dabei ist freilich zu präzisieren: Es hat ihr Amt nicht primär als dogmatische Aufgabe begriffen, etwa im Sinn eines radikal neuen Priesterbildes, sondern es wollte die Priester kompetent machen für die gewaltigen Umbrüche der Reform von Kirche und Pastoral. So weiß die Kirchenversammlung im Sinn der Absichtserklärung der Vorrede in PO 1 um die „seelsorglich und menschlich vielfach so tiefgreifend veränderten Verhältnisse“ und hat sich darum zum Ziel gesetzt, Priester „wirksamer zu unterstützen und ihrem Leben besser Sorge zu tragen“. Sie wollte also das eine Priestertum für die Gegenwart rüsten. Zu fragen sein wird darum: Hat das Konzil die Priester genügend und geeignet für ihre Aufgaben in einer kirchlich und kulturell völlig gewandelten Situation vorbereitet? Klarheit darüber gewinnt man in Auseinandersetzung mit der nächsten Frage, der wir uns darum etwas ausführlicher zuwenden wollen.⁸

2. *Theologie: Ist das in „Presbyterorum Ordinis“ vorgetragene Priesterbild zu traditionell oder zu fortschrittlich?*

Es ist schon beinahe zur *opinio communis* der deutschsprachigen Theologie geworden, „Presbyterorum Ordinis“ Brüche vorzuwerfen, was dann zu einer chronischen Krankheit der darauffolgenden Jahrzehnte geworden sei: In einem halbherzigen Sowohl-Als-Auch fänden sich im Priesterdekret ein tridentinisches Priesterbild ebenso wie ein modernes, eine ontologische Hochstilisierung ebenso wie eine Einbindung in das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen. So habe das Zweite Vatikanische Konzil zwar die Rolle der Laien als aktive und priesterliche Mitglieder des Volkes Gottes unterstrichen und zugleich das Bischofsamt im Sinne der altkirchlichen Theologie als Fülle des Weihesakramentes wiederentdeckt. Die Fragen nach dem Wesen des priesterlichen Amtes, vor allen Dingen in der Beziehung zum Bischofsamt, hätten jedoch durch das Konzil keine zufriedenstellende Antwort erfahren:

„Es wird theologisch nicht gesagt, wie das Priestertum der Priester zu verstehen ist – vor allen Dingen nicht in Relation zum Priestertum der Bischöfe. [...] das II. Vatikanum ist in Gefahr, das sakramentale Amt des Priesters zu marginalisieren, da dieses Konzil hinsichtlich der kirchlichen Personen effektiv und für die Zeit angemessen nur vom Bischofsamt und den Laien gehandelt hat.“⁹

⁸ An dieser Stelle ist allerdings bereits zu bemerken, dass PO die Aufgabe, Priester für die Reform kompetent zu machen, nicht nur im Sinn von professionellen Verhaltensorientierungen verstanden hat, sondern sehr viel tiefer als eine existenziell-spirituelle Aufgabe – gerade so, wie es viele Priester bis heute auch tatsächlich empfinden: „In der Welt von heute, in der die Menschen so vielen Geschäften nachzukommen haben und von so vielfältigen Problemen bedrängt werden, die oft nach einer schnellen Lösung verlangen, geraten nicht wenige in Not, weil sie sich zersplittern. Erst recht können sich Priester, die von den überaus zahlreichen Verpflichtungen ihres Amtes hin und her gerissen werden, mit bangem Herzen fragen, wie sie mit ihrer äußeren Tätigkeit noch das innere Leben in Einklang zu bringen vermögen. Zur Erzielung solcher Lebenseinheit genügt weder eine rein äußere Ordnung der Amtsgeschäfte noch die bloße Pflege der Frömmigkeitsübungen, sosehr diese auch dazu beitragen mögen. Die Priester können sie daher erreichen, wenn sie in der Ausübung ihres Amtes dem Beispiel Christi des Herrn folgen, dessen Speise es war, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte, um sein Werk zu vollenden“ (PO 14).

⁹ Ludwig Mödl, Das Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum Ordinis, in: Franz Xaver Bischof; Stefan Leimgruber (Hg.), Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte, Würz-

Herausgekommen sei keine einheitliche Amtstheologie, sondern ein bloßes Potpourri von traditionellen und innovativen Elementen. So meint Klaus Vechtel in seinem Habilitationsvortrag: „Im Konzilsdekret stehen wichtige Ansatzpunkte zu einer theologischen Neubestimmung des priesterlichen Dienstes oft unverbunden neben Elementen einer nachtridentinischen Amtstheologie, die den Priester primär von der sakramentalen Vollmacht her bestimmt und seismäßig erhöht gegenüber allen anderen Christen.“¹⁰

Hier ist nicht der Ort, die oft vorgetragenen Klischees vom „vorkonziliaren“, „tridentinischen“ und „neuscholastischen“ Priesterbild zu untersuchen. Es ließe sich etwa nachweisen, wie „Presbyterorum Ordinis“ viele Ansätze der früheren Lehrverkündigung, insbesondere der großen Priesterzyklen von Pius X., Pius XI. und Pius XII., aufgreift und fortführt. Auch findet sich bereits gerade auf dem Konzil von Trient die Verteidigung des Bischofsamtes (DH 1768 und 1777), und was die Amtstheologie des Thomas von Aquin angeht, so stellt er den Bezug der verschiedenen Stufen des Amtes zur Eucharistie doch zum einen in den Rahmen eines *ordo*-Gedankens, der in der Theologie des Dionysius Areopagita wurzelt, und zum anderen kennt er eine Fülle von amtlichen Aufgaben (nicht zuletzt der Wortverkündigung und der Leitung), die die Gläubigen für eine fruchtbare Teilnahme an den heiligen Geheimnissen bereiten sollen. Da ist der Weg tatsächlich nicht mehr weit zum konziliaren Verständnis der Eucharistie als „culmen et fons“ allen kirchlichen Lebens (vgl. etwa PO 5: „Eucharistia ut fons et culmen totius evangelizationis“).

Hinter solchen Einschätzungen steht allerdings die Erwartung, das Konzil habe eine grundlegende Alternative zum traditionellen Priesterbild entwerfen sollen, und gemessen

burg 2004, 297–315, hier 309, macht sich zum Sprecher eines im deutschsprachigen Bereich weiten Unmutes über das Dekret: „Beim Lesen nach fast 40 Jahren wird immer unverständlicher, wie dieses Dokument fast gleichzeitig mit der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute verabschiedet werden konnte; denn das Dekret über die Priester ist in der Form streckenweise – heute gelesen – in einem fast unerträglich schwülstigen Ton verfasst, der zutiefst ideologische Passagen verbirgt.“ Ausgewogen diskutiert Mödls scharfe Kritik an PO: *Winfried Haunerland*, Priesterliche Existenz heute. Zur spirituellen Dimension des Priesterseins im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil, in: *Klerusblatt* 96 (2016) 26–30. Die Nähe des Dekretes (insbesondere von PO 3) zu „Gaudium et Spes“ weist *Goyret*, Decreto (wie Anm. 5), 182, nach. – Zur Theologie von PO vgl. u. a. *Friedrich Wulf*, Stellung und Aufgabe des Priesters in der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: *Geist und Leben* 40 (1967) 45–61; *Paul Préaux*, Les fondements ecclésiologiques du Presbytérium selon le Concile Vatican II et la théologie post-conciliaire, Bern 2001; *Giuseppe Rambaldi*, Natura e missione del presbiterato nel decreto ‘Presbyterorum ordinis’, n 2, in: *Gregorianum* 50 (1969) 239–261; *Gilles Routhier*, Les décrets Presbyterorum ordinis et Optatam totius. Débats inachevés et questions pendantes, in: *Revue théologique de Louvain* 45 (2014) 25–51; *Klaus Vechtel*, Der priesterliche Dienst und die Sendung der Kirche in Presbyterorum Ordinis, in: *Geist und Leben* 87 (2014) 48–59.

¹⁰ *Vechtel*, Der priesterliche Dienst (wie Anm. 9), 49. Vgl. auch etwa *Cordes*, Sendung zum Dienst (wie Anm. 5), 307; *Joseph Lécuyer*; *Friedrich Wuld*; *Paul-J. Cordes*; *Michael Schmaus*, Dekret über Dienst und Leben der Priester, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*². Das Zweite Vatikanische Konzil. III, Freiburg i. Br. 1968, 127–239, bes. 128–140 (Lécuyer); *Peter Hünermann*, Einleitung (wie Anm. 5), 342; *Ottmar Fuchs*, B. Kommentierung, in: ders.; Hünermann, Theologischer Kommentar (wie Anm. 5), 411–542; *Ottmar Fuchs*; *Peter Hünermann*, C. Zur Gewichtung von *Presbyterorum Ordinis*, in: ebd. 543–569 (ein Überblick über die Kritik an PO findet sich ebd. 552–557, eine Würdigung ebd. 557–561). Die Tendenz dieses Kommentars zu PO ist bei aller Sachkenntnis doch durchgängig eine eines starken Gegensatzes zwischen dem traditionellen Priesterbild, das kaum in seiner theologischen Tiefe gewürdigt wird, und dem von der Krise des Priestertums her Geforderten. Die folgenden Ausführungen dürften wesentliche Elemente der dort vorgetragenen Kritik relativieren.

an dieser Erwartung schätzt man das Ergebnis nun allenfalls als Fragment ein. Man würde aber das Wesen des Glaubens und der katholischen Kirche verkennen, wenn man forderte: Je revolutionärer ein Konzil, umso besser! Das letzte Konzil wollte das Priestertum nicht neu erfinden. „Presbyterorum Ordinis“ will keinen Bruch, sondern eine Orientierung des einen Priestertums in gewandelten Zeiten. Und das Priesterdekret will gar keine einheitliche Amtstheologie entwerfen, sondern die Sendung der Priester klären: „Entscheidend für die Sichtweise des Konzils ist: Das priesterliche Amt wird verortet in der priesterlichen Sendung, die der ganzen Kirche von Christus her zukommt.“¹¹

Es geht hier also um praktische Theologie, nicht primär um Dogmatik! Dies haben manche Kritiker wohl übersehen: Das Dekret ist keine dogmatische Konstitution über das Priesteramt.¹² Es setzt vielmehr die dogmatischen Aussagen über das Priestertum gleich in den ersten Sätzen von PO 1 ausdrücklich voraus und will nun vielmehr über „Dienst und Leben (ministerium et vita)“ der Priester reden. Mit dem Begriff „ministerium“ setzt die theologische Grundlegung im ersten Kapitel (PO 2–3) also Dogmatik in praktische Theologie um. Aber was ist „ministerium“? „Dienst“ ist zu wenig, vor allem wenn man darunter Arbeit und Aufgaben versteht. Es geht dabei nicht bloß um eine Arbeitsplatzbeschreibung, ein Rollenbuch oder eine Gebrauchsanweisung, sondern um die von Christus herrührende geistliche Sendung zum Heil der Menschen. Sie wird zur „forma formans“ des den Priester restlos einfordernden „ministeriums“ (zweites Kapitel) ebenso wie seiner konkreten Existenz („vita“ im dritten Kapitel, PO 12–21). Man dürfte „ministerium“ darum am besten mit „Sendung“ oder mit Paul Josef Cordes „Sendung zum Dienst“¹³ übersetzen (vgl. programmatisch das zweite Kapitel in PO 4–11), insofern darin die Identität von einem Ziel her, der Heilungsvermittlung, entworfen wird. Wie in der Theologie Christi

¹¹ *Vechtel*, Der priesterliche Dienst (wie Anm. 9), 50. Dass darin eine „Kehrtwende im Unterschied zum vor-konziliären Verständnis des Priesteramtes“ (ebd.) besteht, wird man jedoch kaum behaupten können, wenn man etwa die Enzykliken der Päpste dieser Zeit liest. Der einzige wirklich auffällige Unterschied besteht darin, dass die *vollmächtige* Sendung „in persona Christi *capitis*“ dem Amt zugeordnet wird, was die Aufgaben von Priestern und Laien deutlicher auseinanderhält. Ob man das angesichts mancher nachkonziliärer Entwicklungen für einen Schaden halten muss, darf man bezweifeln. Und umgekehrt ist es ein Zerrbild der Amtstheologie etwa des Thomas von Aquin oder des Tridentinums, wenn man sie auf die Konsekrationsvollmacht verengt zeichnen wollte. – Zum repräsentativen Charakter des Amtes vgl. *Shaju Antony Chembakassery*, The Christ-centred priest. A study on the ministerial priesthood as character representation image and part of Christ in the context of the teachings of “Presbyterorum Ordinis” and “Pastores Dabo Vobis”, Rom 2001. Treffend bemerkt *Hauerland*, Existenz (wie Anm. 9), 29: „Bei der Rezeption der Konzilstexte muss also vermieden werden, aus der positiven Anbindung der Presbyter an den Bischof zu schließen, es gäbe keine Christus-Unmittelbarkeit des Priesters. Diese bleibt wichtig und dürfte für die Spiritualität der Priester sogar wichtiger sein als die mehr oder weniger tragfähige Beziehung zu ihrem jeweiligen Bischof.“

¹² Dies hat Kardinal F. Marty, der Vorsitzende der Kommission und damit Hauptverantwortliche für den Text und seine Verbesserungen, in seiner abschließenden „relatio generalis“ über das Schema unmissverständlich deutlich gemacht. Trotz einiger anderslautender Wünsche habe man die Gattung „Dekret“ beibehalten und daraus keine „Konstitution“ gemacht, „besonders weil es die pastorale Ausübung des Dienstes (pastorale exercitium ministerii) der Priester und eine Vorstellung vom priesterlichen Leben (rationem vitae sacerdotalis) anzielt“ (Hellin 773–775, hier 773). Für die dogmatischen Grundlagen verweist der Kardinal auf andere Konzilstexte, wie dies PO 1 ja auch ausdrücklich tut. Er lehnt aber auch einen eigenen „Abschnitt, in dem in einer Synthese das Priestertum Christi beschrieben wird“ (ebd. 774), ab. Zum einen fänden sich verstreut im Dekret immer wieder solche Aussagen, zum anderen sei LG zugrunde zu legen.

¹³ *Cordes*, Sendung zum Dienst (wie Anm. 5).

die Christologie (Wer ist er?) und die Soteriologie (Wie schafft er das Heil?) zu unterscheiden ist, so beim Priester die Beschreibung seines Amtes bzw. sakramentalen Wesens – es unterscheidet sich ja „dem Wesen und nicht bloß dem Grade (non gradu)“ vom gemeinsamen Priestertum (LG 10) – von der seines „ministeriums“.

Es geht dem Dekret also um eine Grundorientierung für das Wirken der Priester und für eine ihm entsprechende geistliche Lebensführung – eine mehr als anspruchsvolle Aufgabe! Sollte dies wirklich gewissermaßen eine dogmatische Drückebergerei darstellen? Oder ist nicht gerade diese Konzentration auf das Ziel des Amtes, diese Bündelung aller theologischen Fragen im Worumwillen ein genialer Einfall? Ist nicht die Zweieinheit von Weihe und Sendung als roter Faden des Dekretes eine weitreichende Vision¹⁴? Jeder, der in der Seelsorge mit anderen Haupt- und Ehrenamtlichen zusammenarbeitet, wird bald auf eine Vielfalt von Identitäten, Motivationen, Theologien und nicht zuletzt Biographien und – darin eingeschrieben – Berufungsgeschichten stoßen. Ohne sie alle gleichmachen zu wollen oder kritiklos gutzuheißen, macht man doch in der konkreten Seelsorge die Erfahrung, dass die treibende und auch verbindende Kraft die gemeinsame Aufgabe ist, eben das Worumwillen. In diesem Anliegen ist das Konzil keineswegs *léger*, es fordert hier eine klare und präzise Unterscheidung der Geister. Die Priester (und mit ihnen alle, die sich in der Pastoral engagieren) sind aufgerufen, die Sendung Christi fortzuführen – „aus der Reihe der Menschen genommen und für die Anliegen der Menschen bei Gott bestellt, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen (vgl. Hebr 5,1)“ (PO 3).

„Sie könnten nicht Christi Diener sein, wenn sie nicht Zeugen und Ausspender eines anderen als des irdischen Lebens wären; sie vermöchten aber auch nicht den Menschen zu dienen, wenn diese und ihre Lebensverhältnisse ihnen fremd blieben. Ihr Dienst verlangt in ganz besonderer Weise, daß sie sich dieser Welt nicht gleichförmig machen; er erfordert aber zugleich, daß sie in dieser Welt mitten unter den Menschen leben, daß sie wie gute Hirten ihre Herde kennen und auch die heimzuholen suchen, die außerhalb stehen, damit sie Christi Stimme hören und eine Herde und ein Hirt sei“ (PO 3).

Noch einfacher sagt PO 4 dies anlässlich ihrer Predigt, die „die ewige Wahrheit des Evangeliums auf die konkreten Lebensverhältnisse anwenden“ muss.

Welche theologischen Vorgaben für das Priesterbild ergeben sich daraus? Die Anwendung der Amtstheologie auf die konkreten Aufgaben und die Lebensverhältnisse der Priester ist alles andere als evident. Das letzte Konzil fordert dabei in jeder noch so komplexen Lage und Befindlichkeit den Blick auf das eine Entscheidende: Alles bemisst sich

¹⁴ „Der größte Beitrag des Dekrets zur Theologie des Presbyterates besteht bei der Rede von der Natur, dem Dienst und dem Leben der Priester im durchgängigen Gebrauch des Binoms Weihe-Sendung, das in sich untrennbar ist. Kard. Marty selbst meint in einer französischen Übersetzung des Dekrets unmittelbar nach dem Konzil, ‚die Behauptung der Verbindung von Weihe und Sendung [...], und die organische Einheit des Priestertums des Dienstes tritt klar in Kontinuität zum apostolischen Dienst hervor, weil sie die Elemente darstellen, die das ganze Dekret bestimmen.‘ Die Untrennbarkeit des Binoms führt zu einer missionarischen *relecture* des Priesterbildes und gleichzeitig in eine nicht ausschließlich horizontale Vorstellung der Sendung des Priesters, sondern eine, die von der empfangenen Weihe geprägt ist und worin die Feier der Eucharistie einen zentralen Platz einnimmt“ (Goyret, Decreto [wie Anm. 5], 182 f.).

daran, wie das Heil Christi effektiv die Menschen erreicht. Das bringt ein dynamisch-lebendiges Element in die bleibende dogmatische Festigkeit der hierarchischen Struktur. Die Wie-Frage verflüssigt gewissermaßen alles, damit nicht sozusagen der kirchliche Apparat in sich selbst erstarrt, sondern auch wirklich auf das vorgegebene Ziel hin arbeitet.¹⁵ Das letzte Konzil legt Wert darauf: Die Fundamente müssen stimmen, also nicht z. B. Priester laisiert und Laien klerikalisiert werden oder Priester zu Sozialarbeitern, Therapeuten oder Entertainern werden. Viel Energie ist verloren, viel kirchliches Leben aufgegeben, viele Berufungen verdorben worden, weil genau dies in den Jahrzehnten nach dem Konzil nicht beachtet worden ist. Aber wenn die Fundamente sicher sind, ist der Bau noch lange nicht errichtet. Nun kommt es auf etwas anderes an: die gemeinsame „Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist“ (Giuseppe Rambaldi), das geduldige Suchen nach dem Willen Gottes, auch das verantwortete Experiment und die legitime Vielfalt pastoraler Orte und Formen:

„Im Bewußtsein der eigenen Schwäche tut darum der wahre Diener Christi seine Arbeit demütig; er prüft, was Gott wohlgefällig ist, und läßt sich, gleichsam durch den Geist gebunden, in allem vom Willen dessen führen, der aller Menschen Heil will; diesen Willen kann er in den konkreten Umständen des täglichen Lebens entdecken und erfüllen, indem er allen Menschen demütig dient, die ihm in seinem Amt und in den vielfältigen Ereignissen seines Lebens von Gott anvertraut sind“ (PO 15).

Selbstverantwortung und Loyalität, eine „reifere Freiheit der Kinder Gottes“ (PO 15) aus echtem Gehorsam, Mut und Demut – man könnte eine ganze Spiritualität der gemeinsamen Sendung entwickeln, die für alle Beteiligten, Vorgesetzte wie Untergebene, gleich anspruchsvoll ist.

3. Struktur: Hat „Presbyterorum Ordinis“ den Priester zu sehr vom Bischof her gedacht und ist darin einem unbilligen „Episkopalismus“ (Karl Lehmann) verfallen?

Otto Hermann Pesch kritisiert, dass die Priester nur als Mitarbeiter des Bischofs gesehen werden. Das spiegele altkirchliche Verhältnisse, nicht aber die heutigen: „Sie [sc. die Priester] sind wenn schon nicht theologisch, so doch faktisch das, was in der alten Kirche der Bischof als Leiter einer Ortskirche war.“¹⁶ Dadurch werde eine überschaubare, beinahe familiäre Situation des Bischofs als Vater in der *familia Dei* einer Stadtkirche mit einer überschaubaren Zahl von Priestern zum Ideal erhoben, das dann aber gegenüber den hochorganisierten bürokratischen Strukturen heutiger Diözesen als Leitbild versagen müsse. Keine Frage, die Gefahr besteht und sie ist groß, die Priester (nicht zuletzt die Pfarrer) in ihrer Stellung zu schwächen und zunehmend in Abhängigkeit von diözesanen

¹⁵ Vgl. *Giuseppe Rambaldi*, *Docilità allo Spirito Santo, libertà dei figli di Dio e obbedienza dei presbiteri secondo il decreto ‘Presbyterorum ordinis’*, in: *Gregorianum* 48 (1967) 481–521; vgl. *ders.*, *Natura e missione* (wie Anm. 9); *ders.*; *Mario Caprioli*, *Il Decreto Conciliare Presbyterorum Ordinis. Storia – analisi – dottrina*, 2 Bde., Rom 1991.

¹⁶ *Pesch*, *Konzil* (wie Anm. 5), 265; ähnlich *Hauerland*, *Existenz* (wie Anm. 9), 27. Auch *John W. O’Malley*, *Priesthood, Ministry and Religious Life: Some Historical and Historiographical Considerations*, in: *Theological Studies* 49 (1988) 223–257, weist anlässlich des Bildes vom Hirten auf den spezifisch patristischen Kontext dieses Verständnisses hin (vgl. *Vechtel*, *Der priesterliche Dienst* [wie Anm. 9], 56 f.).

und pfarrlich-kollektiven Strukturen zu bringen. Doch dabei kann man sich nicht auf „Presbyterorum Ordinis“ berufen! Im Gegenteil, das Dekret wertet die Priester gerade in großen Diözesen entscheidend auf: Sie werden für das Ganze in Leitungsverantwortung genommen. Sie sind weitaus mehr als untergeordnete Funktionsträger, auch mehr als der schon beinahe sprichwörtliche „Papst im Dorf“. In amtlich-vollmächtiger Weise haben sie Anteil an der Gesamtverantwortung für die Sendung Christi in ihrem Bistum: „Das Weihesakrament macht die Priester Christus dem Priester gleichförmig. Denn sie sind Diener des Hauptes zur vollkommenen Auferbauung seines ganzen Leibes, der Kirche, und Mitarbeiter des Bischofsstandes“ (PO 12).¹⁷ In einer bemerkenswerten Fußnote heißt es: „Insofern die Priester Mitarbeiter der Bischöfe sind, gilt von ihnen auch das, was über die Bischöfe gesagt wird“ (PO 4, Anm. 4). Entscheidend, aber leider allzu oft übersehen ist die Grundlage von allem:

„Da das Amt der Priester dem Bischofsstand verbunden ist, nimmt es an der Vollmacht teil, mit der Christus selbst seinen Leib aufbaut, heiligt und leitet. Darum setzt das Priestertum der Amtspriester zwar die christlichen Grundsakramente voraus, wird aber durch ein eigenes Sakrament übertragen. Dieses zeichnet die Priester durch die Salbung des Heiligen Geistes mit einem besonderen Prägemaß und macht sie auf diese Weise dem Priester Christus gleichförmig, so daß sie in der Person des Hauptes Christus handeln (in persona Christi Capitis agere) können“ (PO 2).

Christus als Haupt der Kirche, diese biblisch-paulinische Metaphorik beinhaltet die *kyriotes*, die Herrschaft Christi bzw. seine Vollmacht über die Kirche ebenso wie die Aussage, dass alles Heil in der Kirche allein von ihm als dem Hirten seiner Kirche ausgeht. Diese Vollmacht zur Leitung und diese Heilsmittlung bindet der Herr nun an das Amt. Dabei erhalten die Priester sakramental an dem Anteil, was den Bischöfen verliehen ist: „Die Priester üben entsprechend ihrem Anteil an der Vollmacht das Amt Christi, des Hauptes und Hirten, aus. Sie versammeln im Namen des Bischofs die Familie Gottes, die als Gemeinschaft von Brüdern nach Einheit verlangt, und führen sie durch Christus im Geist zu Gott dem Vater“ (PO 6).¹⁸ Heilssdienst in der Vollmacht Christi, das also ist es, was die

¹⁷ Ähnlich heißt es in PO 2: „Ihr Dienstamt ist in untergeordnetem Rang den Priestern übertragen worden (9); als Glieder des Priesterstandes sollten sie, in der rechten Erfüllung der ihnen von Christus anvertrauten Sendung, Mitarbeiter des Bischofsstandes sein.“ Vgl. PO 4: Es „ist die erste Aufgabe der Priester als Mitarbeiter der Bischöfe allen die frohe Botschaft Gottes zu verkünden.“ Schon LG 28 spricht von „sorgsamem Mitarbeitern (providi colaboradores)“ des Bischofs. Vgl. auch *Matthias Fallert*, Mitarbeiter der Bischöfe. Das Zueinander des bischöflichen und priesterlichen Amtes auf und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (= Studien zur systematischen und spirituellen Theologie Bd. 44), Würzburg 2007; *José Anta Jares*, Relación entre obispos y presbíteros: el colegio presbiteral, in: Nicolás López Martínez u. a., Los presbíteros: a los diez años de 'Presbyterorum ordinis', Burgos 1975, 187–215. Zu den Diskussionen auf dem Konzil über das Verhältnis von Bischöfen und Priestern vgl. *Hünemann*, Einleitung (wie Anm. 5), 395.

¹⁸ „Munus Christi Capitis et Pastoris pro sua parte auctoritatis exercentes, Presbyteri, nomine Episcopi, familiam Dei, ut fraternitatem in unum animatam, colligunt, et per Christum in Spiritu ad Deum Patrem adducunt.“ Ähnlich heißt es an anderer Stelle: „Sacramento Ordinis Presbyteri Christo Sacerdoti configurantur, ut ministri Capitis, ad totum Eius Corpus quod est Ecclesia extruendum et aedificandum, tamquam Ordinis episcopalis cooperatores. – Das Weihesakrament macht die Priester Christus dem Priester gleichförmig. Denn sie sind Diener des Hauptes zur vollkommenen Auferbauung seines ganzen Leibes, der Kirche, und Mitarbeiter des Bischofsstandes“ (PO 12). Das Bild der Kirche nach PO ist darum durchaus das einer „hierarchischen Gemein-

Priester mit den Bischöfen verbindet und was sie im gesamten Volk Gottes auszeichnet.

Diese Profilierung hat Auswirkungen, die eine Abwertung der Priester als bloße Mitarbeiter des Bischofs, sozusagen als seine Hauskapläne, nicht mehr zulassen. Das Konzil gelangt hingegen sogar bis zu der Aussage, die Priester seien „notwendige Helfer und Ratgeber“ (PO 7) der Bischöfe, d. h. sie sind vom Wesen der Kirche und ihrer Sendung her für die Verwirklichung der Sendung an der Seite der Bischöfe notwendig. Damit ist auch das Verhältnis von gemeinsamem Priestertum aller Gläubigen und seiner Teilhabe an der Sendung der Kirche und dem Amtspriestertum geklärt: gemeinsame Verantwortung aller, aber besondere Autorität und Leitungsvollmacht der Priester im Verein mit ihrem Bischof:

„Wegen dieser Gemeinschaft also im gleichen Priestertum und Dienst sollen die Bischöfe die Priester als ihre Brüder und Freunde betrachten. Sie seien nach Kräften auf ihr leibliches Wohl bedacht, und vor allem ihr geistliches Wohl sei ihnen ein Herzensanliegen. Denn hauptsächlich auf ihnen lastet die schwere Sorge für die Heiligung ihrer Priester; deshalb sollen sie die größte Mühe für deren ständige Formung aufwenden. Sie sollen sie gern anhören, ja sie um Rat fragen und mit ihnen besprechen, was die Seelsorge erfordert und dem Wohl des Bistums dient. Um das aber in die Tat umzusetzen, soll in einer den heutigen Verhältnissen und Erfordernissen angepaßten Form ein Kreis oder Rat von Priestern geschaffen werden, die das Presbyterium repräsentieren, wobei dessen Form und Normen noch rechtlich zu bestimmen sind. Dieser Rat kann den Bischof bei der Leitung der Diözese mit seinen Vorschlägen wirksam unterstützen. Die Priester aber sollen die Fülle des Weihesakramentes der Bischöfe vor Augen haben und in ihnen die Autorität des obersten Hirten Christus hochachten. Sie schulden ihrem Bischof aufrichtige Liebe und Gehorsam. Dieser priesterliche Gehorsam, der vom Geist der Zusammenarbeit durchdrungen sein muß, gründet in der Teilnahme am Bischofsamt, die den Priestern durch das Weihesakrament und die kanonische Sendung übertragen wird“ (PO 7).

Es ist nun allerdings überaus bezeichnend, dass „Presbyterorum Ordinis“ weitgehend darauf verzichtet, die starken Aussagen zur Teilhabe der Priester an der vollmächtigen Heilsvermittlung in Abgrenzungen – etwa Priester gegen Laien oder Heilsvermittlung gegen Sorge um irdisches Wohlergehen – umzusetzen. Auch kommt es kaum zu rechtlichen Konsequenzen, etwa was die Gemeindeleitung angeht. Wenn man mancherlei Verunklarungen der Nachkonzilszeit vor Augen hat, mag man dies bedauern. Die Konzilsväter hatten an solche Entwicklungen sicher nicht einmal im Traum gedacht. Ihnen lag es vielmehr daran, die Priester mit ihrer unverzichtbaren Sendung in das Gesamt des Reformwerkes zu integrieren, sie dafür zu motivieren und zu orientieren. Sprechendes Beispiel dafür ist es etwa, wenn die sakramental-vollmächtige Prägung der Priester diese doch nicht hindert, im Volk Gottes „Brüder unter Brüdern“ (PO 9) zu sein. Darum ist auch die Zusammenarbeit mit den Laien – sicher immer auf der Grundlage der Anerkennung der unverzichtbaren Vollmacht der Priester – hauptsächlich von Vertrauen geprägt:

schaft des ganzen Leibes“ (PO 15, vgl. 5 und 7). Die Mitverantwortung für die Leitung des Bistums wird auch konkret in einer Kultur der gemeinsamen Beratung umgesetzt – man denkt hier unwillkürlich an die „deliberación comunitaria“ des Jesuitenordens mit seinem hohen kommunikativen Ethos: „Sie sollen sie gern anhören, ja sie um Rat fragen und mit ihnen besprechen, was die Seelsorge erfordert und dem Wohl des Bistums dient“ (PO 7).

„Ebenso sollen sie vertrauensvoll den Laien Ämter zum Dienst in der Kirche anvertrauen, ihnen Freiheit und Raum zum Handeln lassen, ja sie sogar in kluger Weise dazu ermuntern, auch von sich aus Aufgaben in Angriff zu nehmen“ (PO 9). Dabei setzt das Konzil allerdings voraus, dass die Laien ihre Priester als „Hirten und Väter“ (PO 9) anerkennen und lieben.

3. Würdigung der Relevanz für heute

Gerade in den großen Lebensfragen misstrauen wir heute den großen gedanklichen Würfen, der einheitlichen Idee, dem genialen Entwurf, dem radikalen Neuanfang. Wir suchen nach Weisheit, d. h. der Fähigkeit, Komplexität auszuhalten, widerstrebende Linien in ein Ganzes zu integrieren, Möglichkeiten zu eröffnen und letztlich zu heiterer Gelassenheit zu führen. Nach allem, was wir zu „Presbyterorum Ordinis“ entwickelt haben, dürfte heute die Stunde gekommen sein, den auf Ausgleich und Synthese angelegten Entwurf des Priesterdekretes überhaupt erst zu verstehen und wertzuschätzen. Ist nicht der Schatz im Acker dieser 22 Paragraphen gerade darin zu suchen, dass sie nicht alles Überkommene in Frage stellen, sondern es daraufhin ausrichten, als echte Hirten zu den Menschen zu gehen? Und legt es nicht wirklich das Gold christlicher Lebensfreude für Priester ebenso wie für ihre Gemeinden frei, dass Probleme zwar nicht verschwiegen, sich aber auch nicht darauf fixiert wird? Vielmehr wird der Blick frei für den großen Atem der Erlösung: die Sendung Christi und seiner Kirche, allen anvertraut, jedem aber in ganz besonderer Prägung? Und ist es nicht wie eine Zugabe zu diesem Schatz, dass dieses Konzil, das so sehr an das Gute im Menschen glaubt, vor allem einen Funken überspringen lassen will? Seine große Vision von der Kirche als *communio* soll auch den Priester prägen:

- in freundschaftlich-respektvoller Gemeinschaft mit dem Bischof in „aufrichtige[r] Liebe und Gehorsam“ (PO 7), von dem er sich gebraucht, wertgeschätzt und in allen Nöten getragen weiß¹⁹,
- in tiefer Verbundenheit mit den Mitbrüdern – nicht weil alle einander so ähnlich sind, sondern gerade weil alle Verschiedenheit im Geist Christi nicht zu Bedrohung, Abgrenzung und Zersplitterung in Kleinstparteien führt, sondern zum Wissen darum, dass jeder an seinem Platz und mit seinen Mitteln sein Bestes gibt,
- und als „Bruder unter Brüdern“ und Schwestern, eingebettet und getragen in die Gemeinschaft der Gläubigen, die in ihm zugleich den Boten Christi erkennen und achten.

Was hat „Presbyterorum Ordinis“ also zu den eingangs genannten drei Problemfeldern von Existenz, Theologie und Struktur beizutragen? Gelingt es dem Dekret, Priester auch heute „in seelsorglich und menschlich vielfach so tiefgreifend veränderten Verhältnissen wirksamer zu unterstützen und ihrem Leben besser Sorge zu tragen“ (PO 1)?

¹⁹ „Die Einheit der Priester mit den Bischöfen wird in unseren Tagen um so mehr gefordert, als heute aus vielerlei Gründen das Apostolat notwendigerweise nicht nur verschiedene Formen annimmt, sondern auch die Grenzen einer Pfarrei oder einer Diözese überschreitet. Kein Priester kann abgesondert und als einzelner seine Sendung hinreichend erfüllen, sondern nur in Zusammenarbeit mit anderen Priestern, unter Führung derer, die die Kirche leiten“ (PO 7).

1. *Existenziell* zeigt das Dekret ihnen eine Lebensmitte, die jeder Zersplitterung und jeder inneren Ermüdung und Verbitterung vorbeugt. Diese Mitte ist in der „Hirtenliebe (Caritas pastoralis)“ (PO 15) zu suchen. Die Lebensaufgabe eines Priesters besteht darin, sein Herz weit zu machen, damit die Anliegen und Sorgen, die Erfolge und die Nöte der ganzen Kirche ebenso wie jedes Einzelnen, gerade auch des am meisten Vergessenen, darin Platz finden. In allen großen Entscheidungen seines Lebenslaufes ebenso wie an jedem gewöhnlichen Morgen kann er sich fragen: „Was trägt mein Verhalten dazu bei, dass wenigstens ein Mensch wenigstens einen Nanometer Christus näher kommt? Und wie finde ich selbst gerade in dieser Aufgabe zu einer tieferen Einheit mit dem Herrn?“ Dem entspricht auch die spezifische weltpriesterliche Spiritualität: „Die Priester gelangen auf ihnen eigene Weise zur Heiligkeit, nämlich durch aufrichtige und unermüdete Ausübung ihrer Ämter im Geist Christi“ (PO 13).

2. *Theologisch* sind wir heute in der Lage, das angebliche Potpourri traditioneller und innovativer Priesterbilder in „Presbyterorum Ordinis“ angemessen zu würdigen. Was ein Priester ist, ist eben nicht einfach über einen Kamm zu scheren. Das war übrigens auch in der geistlich-theologischen Tradition keineswegs der Fall. Darin mischen sich Elemente der rechtlich-sakramentalen Bevollmächtigung durch die *sacra potestas* mit Elementen der spirituellen Lebensaufgabe, etwa der Gleichgestaltung mit dem Gekreuzigten, der Nachahmung des eucharistischen Opfers im eigenen Leben und der Vorbildsaufgabe für die Gläubigen in einer besonderen Heiligkeit. Dieses „Potpourri“ wird auch zur geistlichen Aufgabe, über sich und die liebgewordenen Ideen hinauszuwachsen. Wir stehen heute in der Gefahr des Kreisens um uns selbst. Alles wird an den eigenen Gedanken und Gefühlen, Bedürfnissen und Erfahrungen gemessen. Ein Beispiel: Nicht wenige Seminaristen lieben die Liturgie, ja sie ist ihnen ein wichtiges *movens* in ihrer Berufung. Wunderbar – nur stellt sich ihnen die Aufgabe, die Eucharistie als „Quelle und Höhepunkt aller Evangelisation“ (PO 5), zu begreifen und einen wahren Eifer dafür zu entwickeln, *allen alles zu werden, um wenigstens einige zu retten* (vgl. 1 Kor 9,22).

3. *Strukturell* schließlich bietet „Presbyterorum Ordinis“ wohl deutlich mehr Sprengstoff und Innovationspotenzial, als weithin wahrgenommen. Klarer als jedes kirchliche Dokument zuvor sieht es die Priester an der Seite der Bischöfe in der Sorge für die ganze Kirche und nicht nur in der Verwaltung der ihnen anvertrauten Pfarrei oder Seelsorgsaufgabe. Die Gleichgestaltung mit Christus, dem Haupt der Kirche, und die daraus folgende gemeinsame Teilhabe an der vollmächtigen Heilssendung lässt alle Leitung und Organisationsstruktur in der Kirche überdenken: Gründet sie effektiv in dieser Letztverantwortung des Bischofs mit seinem Presbyterium oder hat es sich längst verselbständigt? Sind die Priester darin bloß zu untergeordneten Funktionsträgern geworden? Man darf vermuten, dass eine Ursache des ausbleibenden Priesternachwuchses in dieser Verunklarung dieser hohen, unverwechselbaren Verantwortung des Priesters liegt.

„Presbyterorum Ordinis“ bietet Grundorientierungen, keine Praxistipps. Es gibt Anstöße, die eine weitere, offene Entwicklung ermöglichen, aber nicht vorwegnehmen wollen. Darum ist die Rezeption des Priesterdekretes ein offener Prozess, und er ist alles andere als abgeschlossen. Es wäre irreführend, es von dem her zu lesen, was dann faktisch an Umbruch und Krise der Priester eingetreten ist. Fruchtbarer wäre es vielmehr, gerade

umgekehrt die letzten 50 Jahre von seinen Aussagen her kritisch gegenzulesen und zu fragen, ob in ihnen nicht Antworten auf die inhärenten Spannungen dieser Jahrzehnte zu finden sind: eine priesterliche Existenz der Verantwortung für das Ganze in großzügiger Hirtenliebe; eine Amtstheologie, die die Ontologie des Priestertums gerade *als* Funktion versteht, nämlich ein Werkzeug in der Hand Christi zu sein; Kirchenstrukturen, welche die Priester stark machen in ihrer Verantwortung und die ihren Rat und ihre Erfahrung für das Gesamt eines Bistums zu nutzen verstehen.

The Decree on the Ministry and Life of Priests “*Presbyterorum Ordinis*” was met with a mixed reception. Mainly three points of criticism are raised: 1. The priests supposedly come under pressure from two sides simultaneously, i. e. from the bishops and from the laypeople. 2. Theologically, it swings between traditional and tradition-breaking elements. 3. The priestly ministry is seen exclusively as deriving from the episcopal order. But a thorough reading of the document instead reveals a surprisingly strong and interwoven ontological and mission-oriented theology of the priesthood. The decree presents an innovative vision by which bishop and priests together share responsibility for the diocese – an approach that is yet to be realized.